

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 61 (1984)
Heft: 10

Artikel: Jugendseelsorge im Solothurnischen Leimental : ein Rückblick
Autor: Grossheutschi, Augustin / Felber, Stefan / D.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendseelsorge im Solithurnischen Leimental – ein Rückblick

Nach siebenjähriger Tätigkeit als «Jugendseelsorger im Nebenamt» konnte ich im Jugendgottesdienst vom 29. Oktober 1983 diese Aufgabe an Pater Peter von Sury weitergeben. Wie der Einstieg in dieses Spezialgebiet der Seelsorge, so setzte auch das Aufgeben der Arbeit in der Jugendseelsorge (Juseso) einen Prozess voraus. Aus der Sorge um die religiöse Beheimatung ihrer heranwachsenden Kinder fanden sich Eltern aus unserem Tal zusammen. Aus den Diskussionen schälte sich bald einmal der konkrete Wunsch heraus, von Zeit zu Zeit müsste man Gottesdienste feiern, die von den Jugendlichen selber vorbereitet und mitgestaltet würden. Die Idee wurde aufgenommen und verwirklicht, und damit war die Juseso soloth. Leimental «geboren». Während der sieben Jahre feierte ich um die hundert Gottesdienste, denen jeweils ein Thema zu Grunde lag, das wir in immer neuen Gruppen erarbeiteten. Zwischen fünfzig und neunzig junge Menschen feierten dann den Jugendgottesdienst (Jugo) mit. Er wurde monatlich an einem Samstag abend in der dafür gut geeigneten Kirche in Flüh gehalten, und vielen wurde er zu einem neuen Erleben betender und

Gottesdienst feiernder Gemeinschaft. Die dort erlebte Kirche im Kleinen liess den Wunsch wach werden, sich auch aussergottesdienstlich zu treffen und miteinander dies und jenes zu unternehmen. Meditationen wurden für kleine Gruppen zu unbeschreiblich schönen Erlebnissen, Wanderungen gruben sich tief in die Erinnerung mancher Junger ein, Sozialeinsätze brachten unschätzbare Erfahrungen, einige fuhren miteinander nach Rom . . . Es tat sich einiges für und mit den Jugendlichen! Die Juseso glich einem Bienenstock: man kam, man verweilte, man ging weg, man kam wieder . . . Mit der Zeit bildete sich um mich ein Team, das sich aus Vertretern der verschiedenen Dörfer zusammensetzte. Diese trafen sich regelmässig, stellten Halbjahresprogramme zusammen, organisierten die einzelnen Angebote und setzten sich dafür ein, dass sie gelangen. Sich ablösend waren in diesen sieben Jahren um die zwanzig Jugendliche engagiert, zur Startzeit und während der ersten Jahre auch ein Ehepaar. Dieses Team bemühte sich, untereinander einen Geist der Mitverantwortung und der Zusammengehörigkeit zu entwickeln, der vieles gelingen liess. Aus den nachfolgenden Berichten einiger ehemaliger Teammitglieder wird ersichtlich, wie es auch in diesem Gremium Hochs und Tiefs gab, wie es sich in Frage stellte und in Frage gestellt wurde, wie es aber meist mit viel Elan und Idealismus arbeitete. Ohne dieses Team, ohne jeden einzelnen in diesem Team, hätte ich nie all das tun können, was die sieben Jahre Juseso so reich befrachtet hat. Es waren schöne Jahre, einerseits weil sie viel Schönes und Unvergessliches brachten, andererseits weil sie viel Einsatz und Mühe forderten. Und es lohnte sich, sich einzusetzen! Enttäuschungen und Neuanfang gehörten auch dazu, zum Glück: sie verlangten von uns Neubesinnung und Neuorientierung. In der Rückschau überwiegt die positive Sicht all des Erlebten und Erfahrenen. Ich habe allen Grund, dankbar zu sein: allen, die mir in diesen sieben Jahren begegnet sind, allen, die mit mir und für die Juseso gearbeitet haben; dankbar bin ich Gott, der mich durch diese sieben Jahre mit Menschen und mit Ereignissen beschenkt hat.

Wir wachsen mit und an unseren Aufgaben; eine Erfahrung, die ich auch gemacht habe. Die Arbeit in der Juseso wuchs mir auch ans Herz. Ich brauchte deshalb einige Zeit, mich an den Gedanken einer Ablösung zu gewöhnen. Die äusseren Umstände erleichterten schliesslich die Entscheidung: die Jugendlichen «der ersten Zeit» waren unterdessen ins Berufsleben eingestiegen oder näherten sich dem Abschluss ihrer Studien. Eine «neue Generation» kam, junge Menschen, die schon wieder anders denken und sich anders verhalten. So tat ich den Schritt. Im Auftrag der Jugendlichen schenkte mir ein Teammitglied im Abschiedsgottesdienst eine Collage aus lauter Photos aus der Zeit meiner Tätigkeit in der Juseso. Ich schaue sie immer wieder an (sie hängt über meinem Arbeitsplatz) und freue mich daran. In der Mitte dieser Collage steht geschrieben: Juseso 1976–1983. Die drei Photos, die diese Daten umgeben, zeigen mich als Priester in einem Gottesdienst im Freien, das zweite zeigt brennende Kerzen anlässlich einer Meditation, und das dritte Bild zeigt den Kelch und die Patene, die ich für unsere Jugendgottesdienste immer gebraucht habe. Die Hersteller der Collage haben begriffen, was für mich während dieser sieben Jahre die eigentliche Mitte war: Zeugnis zu geben für Jesus Christus und die Begegnung mit IHM zu vermitteln in der Feier der Eucharistie.

P. Augustin Grossheutschi

Ein Stück von mir

Juseso – und wenn ich das sage, dann im gleichen Atemzug auch Jugo. Denn damit hat es bei mir angefangen. Der erste Jugo begeisterte mich derart, dass ich bei künftigen Anlässen dieser neugeborenen Juseso mitarbeiten wollte. So war ich denn dabei, fünf Jahre lang, erlebte die Entwicklung mit, gestaltete mit. Es war eine Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit Gott – Kirche – Gottesdienst – Freizeit – Jugend. Eine Auseinandersetzung, die mir zum allergrössten Teil Freude und Befriedigung bereitete. Für mich war die Ar-

beit in der Juseso ein erfüllender Ausgleich zur Ausbildung. Da ging es nicht um Theorien und Lernen, sondern darum, gemeinsam mit andern Ideen in die Tat umzusetzen. Es ging darum, andere Leute, vor allem junge Leute, anzusprechen. Die grössten Erlebnisse waren für mich die Weekends und die Jugendgottesdienste. Die Vorbereitung der gewählten Themen führte immer zu Gesprächen, die wertvolle Gedanken in mir auslösten. Die Weekends und Gottesdienste selbst brachten neue Gedanken dazu, neue Eindrücke. Ich habe viele Bilder in mir, die wohl noch lange da sein werden: Gottesdienst in der Gnadenkapelle Mariastein, Osternacht im Wald in Witterswil, Gottesdienst unter einem Baum im Freien...

Auseinandersetzungen möchte ich nicht verschweigen. Nicht immer geigte es ohne Disharmonien. Krisen mit der brennenden Frage, wie es weitergehen soll. Generationenkonflikte im Team. Vorwürfe, das Team sonderte sich ab, bilde einen exklusiven Club, in den man nicht hineinkomme. Alles wahrscheinlich unvermeidbar – aber lehrreich. Und vor allem haben alle immer versucht, in solchen Krisen ihr Bestes zu geben.

Der Entscheid, aus dem Team zu gehen, fiel mir nicht leicht. Ich kann mich sehr gut an die Sitzung erinnern, in der mir plötzlich bewusst wurde, dass keine spontane Begeisterung mehr in mir war, keine neue Idee mehr, Routine hatte die Oberhand gewonnen. Mein Kontakt zur Jugendseelsorge ging allerdings nicht ganz verloren – ich war froh darum. Ich konnte noch bei einigen Jugos mitarbeiten.

Freunde. Tiefe Beziehungen, die sich in dieser Zeit entwickelt haben. Auch deshalb, vielleicht vor allem deshalb: Juseso – ein Stück von mir.

Stefan Felber

Persönlicher Rückblick auf sieben Jahre Jugendseelsorge

Es war einmal im Dezember 76, an einem adventlichen Abend, als ich erste Bekanntschaft mit der Jugendseelsorge schloss. Es war beinahe Liebe auf

den ersten Blick, die ich damals für die Idee empfand, dass in Zukunft ein regelmässiges Gottesdienstangebot speziell für Jugendliche eingeführt werden sollte. Ein ähnliches Angebot hatte ich bisher in unserer Region immer vermisst. So erklärte ich mich spontan bereit, bei den unweigerlich anfallenden Arbeiten mitzuhelfen.

Bald hatte ich neue Bekannte und Freunde gefunden, in deren Kreis ich mich wohl fühlte. Wir führten viele Diskussionen über weltliche und religiöse Probleme.

Der Jugendgottesdienst wurde bald zum Treffpunkt, an dem man Jugendliche aus den umliegenden Dörfern kennenlernte, die auch den Willen hatten, in einem grossen Kreis Gemeinschaft zu erleben und sich mehr oder weniger mit religiösen Problemen zu befassen. Man konnte lachen, singen, spielen, fröhlich sein aber auch ernsthaft diskutieren, Sorgen besprechen und neue Impulse erhalten. Bald wuchs der Wunsch nach mehr gemeinsamen Anlässen. Mir behagten besonders die Wanderungen und Pfingstweekends, an denen man den sonst üblichen Zeitdruck kaum kannte. Man konnte toben, spielen, sich mit Gleichaltrigen vergnügen, und trotz allem kam auch ein besinnlich-religiöser Aspekt nie zu kurz. Mir gefielen die Jugendgottesdienste und ganz speziell die Meditationen an den kalten, dunklen Winterabenden sehr gut. Hier hatte Pater Augustin eine tolle Fähigkeit, mit wenig Aufwand eine erstaunliche Wirkung zu erzielen. Er war es auch, der mit seiner liebenswürdigen Art der Jugendseelsorge in einer väterlich-liebenswürdigen Weise vorstand, und der immer wieder in kritischen Situationen Rat wusste. Er verstand es die Barrieren zwischen uns Jugendlichen und seiner Person als Priester abzubauen und wurde deshalb voll akzeptiert. Er machte in jeder Situation mit, sei dies bei einem «Schieber», beim Bau eines Grabens im Sozialeinsatz, beim Vorbereiten eines Silvesterfestes oder eben beim Gestalten eines Gottesdienstes oder Osterweekends.

Über die Jahre bauten sich Spannungen auf und manchmal mussten Misserfolge verkraftet werden. Immer wieder hat man sich untereinander zum

Gespräch gefunden und eine Lösung gesucht. Ich kann nur hoffen, dass die Jugendseelsorge auch in Zukunft mit Pater Peter bestehen bleibt und als Ort der Begegnung mit Gott, aber auch mit den Mitmenschen, dient. D. B.

Gedanken zur Jugendseelsorge

Die ersten Gehversuche in der Juseso hatte man schon hinter sich, als ich im Dezember 77 erstmals im Kloster Mariastein in den Kontakt mit P. Augustin und seinen Mitarbeitern kam. Für den März 78 war nämlich ein erstes Schulentlassen-Weekend geplant. Dieser Anlass wurde zu einem Sprungbrett für weitere Aktivitäten. So begann etwas zu wachsen und Strukturen wurden sichtbar. Halbjährlich planten wir unsere Vorhaben. Vom Jugo (Jugendgottesdienst) bis zur Nachtwanderung, von der Meditation bis zum Sylvesterplausch, hatte alles Platz! Das sogenannte «Team», dessen Mitgliederzahl zwischen sechs und zwölf hin- und herschwankte, übernahm zum grössten Teil die organisatorischen Vorbereitungen. Im Laufe der Zeit entstand dann auch unser Signet, das symbolisch ausdrücken möchte, dass sich aus vier Pfarreien (Hofstetten-Flüh, Metzleren, Rodersdorf, Witterswil-Bättwil) Jugendliche zusammengefunden haben, um das «Christ sein» zu erfahren.

Ja – was heisst das: Christ sein? Die einen sprechen von «Gemeinschaft bilden», andere meinen, dass Jesus Christus im Mittelpunkt stehe, die dritten reden von der Suche nach der christlichen Toleranz und schliesslich wird nach den kirchlichen Traditionen gefragt . . .

Ich kann und will nicht auf diese so vielschichtige Problematik eingehen. Tatsache ist, dass uns dies oft stundenlang beschäftigt hat.

Wenn ich so zurückblicke, haben uns zahlreiche Lernprozesse zum einen nähergebracht und zum andern in der Juseso vorwärtsgetragen. Wir durften viele, neue Beziehungen aufbauen, und unser Lebenshorizont erfuhr eine wertvolle Erweiterung.



Gruppenmesse mit dem Leitungsteam.

Es gab Stunden der Freude, aber auch Momente, in denen die Arbeit uns fast über den Kopf zu wachsen drohte.

Die grösste Schwierigkeit war vielleicht, dass bei all unseren Anlässen der Erfolg bzw. Misserfolg nie richtig abgeschätzt werden konnte. In andern Worten ausgedrückt: Wir waren für die Aussaat zuständig, ernten werden irgendwann, irgendwo einmal andere Menschen. Ein «Erfolgs Erlebnis» in diesem Sinne durften wir selten erwarten. Dies führte wohl auch dazu, dass jeder mal an den Rand seiner inneren Motivation kam. Ich möchte dies mit einem Schwamm vergleichen: Anfänglich ist er vollgesaugt mit Wasser. Nach und nach presst man das kostbare Nass heraus. Der Schwamm gibt alles von sich. Doch eben – einmal tropft das Wasser nur noch spärlich heraus . . .

Der Schwamm ist wieder neu aufgefüllt worden. Frisches Wasser für die Bewässerung der Aussaat steht bereit. Stefan Rude

Juseso – ein wichtiger Lebensabschnitt

Es war schon ziemlich am Ende meiner obligatorischen Schulzeit, als fast regelmässig allmonatlich an die katholischen Mitschülerinnen und Mitschüler auf kleinen Umdruckblättern Einladungen «für Samstagabend in die Kirche» verteilt wurden. Kirche – das interessierte mich nicht so wahnsinnig; zu oft hatte ich meine Pflichtstunden nur mit Widerwillen abgesehen; nicht einmal weil ich z. B. lieber Micky Mouse gelesen hätte, sondern weil ich meistens das Gerede nicht begreifen konnte und es mir so theoretisch vorkam. Am Montag nach dem Jugo (= Jugendgottesdienst) wurde in der Pause begeistert vom Samstagabend erzählt. Bald nahm es mich wunder, was denn da so Tolles in der Kirche vor sich ging; aber ich begleitete die andern erst viel später einmal zu einem Jugo und einem Spielnachmittag, nachdem ich durch meine Banknachbarin den Pfarrer fragen liess, ob ich auch kommen dürfe. Die Anlässe gefielen mir sehr gut. Bald wurde ich eine regelmässige Teilnehmerin, denn ich fühlte mich von

den Themen der Jugendmessen angesprochen. Zu meinem Erstaunen wurde ein grosser Teil des Gottesdienstes von fast Gleichaltrigen erarbeitet und vorgetragen. Die Lieder, von Gitarre begleitet, waren einfach und verständlich, so dass man sie auf dem Heimweg nochmals leise summt. Ich fing an zu begreifen, worüber man in der Kirche reden oder gar diskutieren konnte. Mit Freude erwartete ich sodann den nächsten Jugo. Es dauerte nicht lange, so hatte ich auch schon ein bisschen Anschluss an die «Jugo-Macher» gefunden. So kam es, dass ich, wenn auch mit gemischten Gefühlen, während der Sommerferien am ersten Juseso-Sozialeinsatz teilnahm, der mir immer als eine der schönsten Ferienwochen in Erinnerung bleiben wird. War das ein grosses Erlebnis! Gemeinsam einen Tag lang zu schaufeln, graben und schwitzen; eine für die Bergbauern sehr wichtige Arbeit zu verrichten, die diese auch schätzten. Danach in der Gemeinschaft essen, singen, spielen, lachen und Gottesdienst feiern, wirklich, das war eine unvergleichlich tolle Erfahrung. In dieser Gemeinschaft fühlte ich mich aufgenommen und verstanden. Es war mir wohl in meinem Freundeskreis, und fast selbstverständlich war ich von da an bei Pfingst-, Herbst-, und Nachtwanderungen, den monatlichen Jugos und den vielen sonstigen Veranstaltungen dabei. Hitzige Diskussionen, persönliche Auseinandersetzungen und Gespräche über alle möglichen und unmöglichen Themen oder Probleme fehlten nie und brachten viele wertvolle Erfahrungen.

Stundenlang könnte ich von den unzähligen und verschiedenartigsten Erlebnissen erzählen: Nach Wunsch . . . vom dramatischen Hüttensuchen im Dunkeln oder Schneegestöber, von idyllischen Badeörtchen an Pfingsten, von eindrücklichen Papstbegegnungen in Rom oder von komischen Szenen während Gottesdiensten, von romantischen und unromantischen Lagerabenden, von Tränen und Lachrekorden . . . und noch von sooo viel mehr. Nachdem ich schon ziemlich mit der Juseso verwachsen war, wurde mein Wunsch, selber aktiv mitzuwirken, grösser und dringender. Es ging dann auch nicht lange, bis ich die Gelegen-



Gottesdienst für die Jugendlichen.

heit erhielt, im Team von P. Augustin mitzuhelfen. Diese Mitarbeit bei der Vorbereitung der Jugos und aller andern Jusesoangebote war es auch, weshalb die Jugendseelsorge für mich eine noch viel intensivere Bedeutung bekam. Sie war nun zur echten Aufgabe geworden, zu einer Aufgabe, die sich nicht wie 1 + 1 lösen liess, sondern zu der es Idealismus, Zeit, Freude und gute Zusammenarbeit brauchte. Das jedoch war bei zehn verschiedenen Menschen, die zum Team gehörten, nicht immer so einfach. Oft wurden Kompromisse geschlossen, und so blieb das Zusammenspiel lebendig und machte Spass.

Mittlerweile hatte ich schon bald die zusätzliche Schulzeit in Basel abgeschlossen, und vieles hatte sich um mich herum geändert. Immer mehr fehlte mir die Zeit zur Jugendseelsorge. Neue Interessen tauchten auf und wurden wichtiger. Ich spürte, dass ein schönes und wertvolles Kapitel für mich zu Ende ging. Alles hat seine Zeit. Und wenn es auch schwer gefallen ist, der Jusesozeit «Adieu» zu sagen, durfte doch der Schritt in eine neue, andere Zeit nicht an Erinnerungen kleben bleiben. Ich wünsche mir aber, dass die Jugendseelsorge in Zukunft noch für viele andere junge Leute aus dem «Hisolemibu» (hinteren solothurnischen Leimental mit Burg) so viel bedeuten kann.

All jenen, die mit mir diesen mir so wichtigen Lebensabschnitt auf irgend eine Weise geteilt haben, möchte ich ein ehrliches «Dankeschön» weitergeben und ich hoffe, dass wir noch oft die tolle Zeit mit der Frage «weisch no?» aufblühen lassen.

A.L.

Juseso – wie ich sie erlebt habe

Es ist für mich nicht so einfach, in einigen Zeilen das festzustellen, was in meinem Herzen zurückgeblieben ist. Schlussendlich sind es alles Erlebnisse und Erfahrungen, die mich auf meinem Weg weiter geführt haben. Ich glaube, ohne die Menschen, mit denen ich zusammen war, mit denen ich viele verschiedene Lebenssituationen teilen konnte, wäre ich nicht so, wie ich jetzt bin. Ich

hätte andere Wertvorstellungen und Richtlinien. Ich sehe die Juseso in meinem Leben als einen der (vielen) Grundsteine. Meine Juseso-Zeit – ein Grundstein in vielen verschiedenen Farben . . .

Barbara Gschwind

Ein Blick zurück . . .

Für mich als Teammitglied sind die fünf Jahre Jugendseelsorge, die ich mit P. Augustin erlebt habe, ein positives Erlebnis. Ich habe mitgearbeitet, solange ich es wirklich gern machte und dazu motiviert war. Als wichtigstes Element der Jugendseelsorge betrachte ich den Jugendgottesdienst. Er war und ist das grösste Bedürfnis vieler Jugendlicher. Die Gründe sind sicher verschieden: die einen suchen Gottesdienste, die ihnen zusagen, die andern möchten Gottesdienste mit ihren Freunden zusammen feiern, wieder andere freuen sich einfach, hier Freunde zu treffen. Meiner Meinung nach sollten die Jugendgottesdienste auch den kommenden Jugendgenerationen zugesichert werden.

Auf der andern Seite sind auch die unterhaltenen Anlässe wichtig. Junge Leute werden da sinnvoll beschäftigt und finden immer wieder einen Ort und überhaupt Gelegenheit, mit Freunden in fröhlicher Runde beisammen zu sein.

Kurz möchte ich auf meine persönliche Entwicklung in der Jugendseelsorge zu sprechen kommen: Anfänglich kam ich einfach als Zuschauer zu den verschiedenen Anlässen. Langsam bin ich aktiv geworden und konnte mich mit einzelnen jungen Leuten anfreunden. Eines Tages stieg ich ins Team ein. Von diesem Moment an habe ich mich recht intensiv mit der Juseso befasst, und dies war eine recht wichtige Phase für mich. Ich habe ganz dazu gehört, bis ich mich schliesslich wieder aus eigenem Entscheid distanziert habe. Ich bin also zuerst langsam hineingewachsen und hernach habe ich mich schrittweise wieder entfernt. Die Zeit der Verbundenheit mit der Jugendseelsorge wird für mich ein wichtiger Lebensabschnitt bleiben.

Fränzi Gschwind



Frohes Beisammensein mit P. Augustin.